

Johann Christian Edelmann

Sämtliche Schriften
in Einzelausgaben

Herausgegeben von Walter Grossmann

Band XII

Stuttgart-Bad Cannstatt 1976

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Johann Christian Edelmann

Selbstbiographie 1749–1752

Faksimile-Neudruck

mit einer Einleitung von Walter Grossmann

Stuttgart-Bad Cannstatt 1976

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog KG

Stuttgart-Bad Cannstatt 1976

Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt

ISBN 10: 3-7728-0115-3

ISBN 13: 978-3-7728-0115-0

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS

Zu den sozial- und kulturgeschichtlichen bedeutenden Dokumenten der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gehört die *Selbstbiographie* Johann Christian Edelmanns. Das Werk ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil umfaßt Edelmanns Leben von 1698, dem Jahr seiner Geburt bis zu seiner Abreise aus Dresden im Frühjahr 1736. Edelmann begann die Niederschrift Anfang November 1749 und beendete sie am 5. Dezember 1750. Im Manuskript setzte er noch ein anderes Datum, 15. Mai 1759, hinzu, vielleicht das einer letzten Durchsicht. Den zweiten Teil, der von seinen Jahren in Berleburg 1736–1741 berichtet, begann Edelmann nach seinen Angaben am 3. Januar 1752 und schloß ihn am 22. Dezember desselben Jahres ab. Der letzte und nur achtundvierzig Seiten umfassende Teil beginnt mit seiner Ankunft in Hachenburg und führt uns bis zu seiner Übersiedelung nach Neuwied. Aus einer Bemerkung Edelmanns, der sich für Ungenauigkeiten entschuldigt und für diese die dazwischenliegenden Jahre verantwortlich macht, erfahren wir, daß er diese Seiten im Frühjahr 1753 schrieb. Das Manuskript bricht mit einem „Ich“ beginnenden Satz ab. Die Ursachen, die Edelmann an einer Weiterführung abhielten, kennen wir nicht, über sie zu raten erscheint müßig.

Karl Rudolph Wilhelm Klose (1804–1873) hatte eine gütliche Hand, wir verdanken ihm die erste Veröffentlichung des Manuskriptes der Edelmannschen *Selbstbiographie* und großer Teile der *Schutzschrift* des Hermann Samuel Reimarus.¹ Klose, 1804 in Hamburg geboren, wuchs im Haus seines Großvaters mütterlicherseits, dem Organisten Rodatz in Allermöhe auf, wo er seinen ersten Unterricht von Pastor Hauptmann erhielt. Die Richtung auf eine theologische Laufbahn setzte wahrscheinlich schon hier an und führte Klose über das Johanneum in Hamburg zu Studium und Promotion an der Universität Halle und im folgenden Jahr

zur Habilitation in Göttingen, wo er auch zum Dozenten der philosophischen Fakultät ernannt wurde. Er gab historische und exegetische Vorlesungen, setzte diese Lehrtätigkeit in Kiel von 1832 bis 1842 fort und verbindet sie in diesen sieben Jahren mit Arbeiten an der Bibliothek. Nach seiner Übersiedlung nach Hamburg stellt er die bibliothekarische Tätigkeit in das Zentrum seiner Interessen und wird 1853 Sekretär der Stadtbibliothek. Diese war in einem Gebäudekomplex mit Kloses *alma mater* dem Johanneum verbunden, das ihn 1856 zum *Collaborator* erwählte.² Seit 1831 stand die Bibliothek unter der Leitung des hervorragenden Bibliothekars und angesehenen Gelehrten Christian Petersen (1802–1872). Dieser hat Klose auf das Manuskript der *Selbstbiographie* Edelmanns aufmerksam gemacht und die Erlaubnis der Behörden zur Veröffentlichung für ihn erwirkt. Petersens *Geschichte der Hamburger Stadtbibliothek* enthält eine ausführliche Darstellung der Bestände der Buch-, Manuskript- und Realien-Sammlungen der Bibliothek und der Umstände, unter denen diese erworben wurden.

Petersen unterrichtet auch über den Ankauf der Edelmannschen Manuskripte: „Im Jahr 1761 wurde die Bibliothek eines gewissen Dr. Lossau versteigert; vor der Versteigerung aber 135 Manuskripte und Bücher durch den Senat angekauft, zum Theil wegen ihrer Seltenheit, zum Theil solche, die nicht ins Publikum kommen sollten; denn es waren sehr viele antichristliche darunter, z. B. die *libri de tribus imposteribus* in mehreren Exemplaren, Schriften Cherbury’s, Servet’s, Edelmann’s. Anfangs wurden sie auf dem Archiv aufbewahrt, 1767 nach Regulierung der Wolschen Schenkung auf die Stadtbibliothek gebracht, wo die gedruckten Bücher mit andern ähnlichen Inhalts eine besondere Abteilung bilden, unter dem Namen *libri prohibiti*.³ Erschien es angezeigt, den ursprünglichen Ankauf der Edelmann-Manuskripte mit der Absicht, diese aus dem Handel zu ziehen, zu begründen, so glaubte Klose, im Revolutionsjahr 1848 seiner Veröffentlichung der *Selbstbiographie* noch folgende Rechtfertigung vorauszuschicken: „So dankbar ich nun auch dem Herrn Prof. Petersen für Aufmunterung und Unterstützung bin, so muß ich doch bekennen, daß ich zuweilen bedenklich war, die Herausgabe zu übernehmen, theils schien es mir nicht eben erfreulich meinen Namen

Joh. Chr. Edelmann's
Selbstbiographie.

Geschrieben 1752.

Herausgegeben
von
Dr. Carl Rudolph Wilhelm Klose.

Berlin.
Verlag von Karl Wiegandt.
1849.

Vorwort.

Wozu ich mir Hoffnung machte bei dem Auszuge aus der Selbstbiographie Edelmanns, den ich in der historischen Zeitschrift, herausgegeben von Hrn Prof. Niedner, Jahrgang 1846 Heft 3, Pag. 443 ff. mittheilte, dem Publikum einst noch das ganze Werk vorlegen zu können, das ist jetzt in Erfüllung gegangen. Durch die gütige Vermittlung des Hrn. Consistorialraths Prof. Neander habe ich in dem Herrn Karl Wiegandt einen bereitwilligen Verleger für diese Autobiographie Edelmanns gefunden. Außerdem habe ich dem hiesigen Bibliothekar, Herrn Prof. Petersen für seinen Beistand zu danken, dieser hat mich nicht nur zuerst auf dieses auf der hiesigen Stadtbibliothek befindliche Manuscript aufmerksam gemacht und mir von der Behörde die Erlaubniß zur Herausgabe desselben bewirkt, sondern mir auch zur freien Benutzung seinen in dem hiesigen historischen Vereine gehaltenen Vortrag über den Abschnitt aus Edelmanns Leben vom Schluß der Autobiographie bis zu seinem Tode gegeben. Von diesem Vortrage theile ich dem Leser nur die Periode, die sich bis zu Edelmanns Aufenthalt in Altona erstreckt, in etwas anderer Reihenfolge und Form mit, wie es die Verschiedenheit der Verhältnisse erfordert: der übrige Theil des Vortrags ist nur etwas zusammengezogen.

So dankbar ich nun auch dem Herrn Prof. Petersen für Aufmunterung und Unterstützung bin, so muß ich doch bekennen, daß ich zuweilen bedenklich war, die Herausgabe zu übernehmen, theils schien es mir nicht eben erfreulich meinen

a *

Namen mit Edelmanns Namen zusammenzustellen, theils fürchtete ich auch den Schaden, den das Werk anrichten könnte. Allein was das Erstere anbetrifft, so fühle ich mich doch eben dazu hingezogen, den Häretikern ihre rechte Stelle in der Geschichte der Kirche anzeweisen; von Schaden aber kann wohl wenig mehr die Rede seyn, da man jetzt in allen Kreisen der gleichen Geister wie Edelmann Schokweise findet, und wo jemand sollte geärgert werden, da habe ich mich auf seine Seite gestellt. Freilich habe ich nur selten eine kurze Anmerkung gemacht, denn ich hätte sonst fortwährend polemisiiren und das Lesen des Buchs unerträglich machen müssen, auch fand ich dazu keine Veranlassung, denn Edelmanns Theologie ist eine sehr seichte, die wohl jetzt keine Widerlegung mehr verdient. Für die Anschauung des vorigen Jahrhunderts in der Kirche und im gemeinen Leben scheint mir diese Biographie eine ganz erfreuliche Zugabe, besonders wichtig um uns über die Entwicklung des Unglaubens zu belehren.

Das Manuscript ist deutlich geschrieben, aber die Abschreiber (denn 2 scheinen es wenigstens gewesen zu seyn) haben eine willkürliche Orthographie gehabt. Die lateinische und griechische Sprache haben sie nicht verstanden, aber auch in der deutschen viele Fehler gemacht, größtentheils habe ich diese alle beibehalten. Die Abschreiber bleiben sich übrigens nicht gleich, sollte wird z. B. bald mit einem l, bald mit doppeltem l geschrieben, ebenso können xc. Doch scheint auch wiederum ein gewisses Gesetz in der Orthographie zu herrschen. Die persönlichen Fürwörter z. B. werden in der Regel groß oder klein geschrieben nach dem Maß der Achtung, in welcher die Personen bei dem Verfasser in dem Augenblick standen, die Wichtigkeit des Gegenstandes ist überhaupt das Gesetz für die Schreibart mit großen oder kleinen Buchstaben, ob schon dies Gesetz nicht durchgängig beobachtet wird.

Und somit mag denn diese Biographie dem verehrten Ve-

ser übergeben werden mit dem Wunsche, daß die hier beschriebene Zeit recht bald eine durchaus abgeschlossene werde und bei der ferneren freieren Entwicklung der Kirche von unserer Seite die Fehler vermieden werden, welche eine solche Zerrüttung des Gebäudes fast nothwendig machten, das auf dem Grunde, außer dem kein Heil ist, auf Jesus Christus erbauet wurde.

Hamburg, 21. Februar 1848.

W. Kloß.

Einleitung.

Die Liebe zu dem Evangelium hat das ganze 16te Jahrhundert hindurch das deutsche Volk getragen und ist nur erkaltet, weil sie nicht die rechte Nahrung fand und man nach Luthers Tode in seiner Form ganz erstarrte, jede verschiedene Anschauung wie die der Philippisten mit Gewalt unterdrückte und so tief in menschliche Säzungen wieder hineingeriet, daß man erst durch die Concordienformel die Reformation für gesichert und vollendet hielt. Die lutherischen Prediger zeichneten sich im Allgemeinen durch Gelehrsamkeit aus und doch kommen Beispiele vor, daß ein Prediger, als Melanchthon ihn fragte, ob er auch den Decalogum lehre, antwortete, er habe diesen Autorem nit, und späterhin Pfarrer vom Catechismus nichts wußten. Verberblich war die Abhängigkeit, in die sie bald von den weltlichen Patronen geriethen, so daß der Abel es wagen durfte die Pfarrer zu verpflichten, ihnen in allem simpliciter gehorsamen zu wollen: daher Schmeichelei und Lässigkeit in Bestrafung der Sünden. Viele Pfarrstellen waren karg besoldet, und mehere Landpfarrer kaum vor dem Verhungern gesichert, aber schon früh erhob sich auch die Klage über die Habgier der Geistlichen, die Besoldung und gute Accidentien waren die Hauptsache, nach denen die Pfarrer sich umsahen und der Zank der Collegen um diese Accidentien gab nicht selten zu Vergernis Anlaß. Der Unterschied zwischen Laien und Geistlichen war durch die Reformation in der Theorie zwar aufgehoben, in der That aber hielten sich die Prediger eigentlich für die Kirche, was vom Ministerium ausging, das geschah im Namen der Kirche, so daß man das Ministerium auch sanctissimum nannte, obgleich der Ausdruck „heilig“ in der lutherischen Kirche nicht eben beliebt war. Solche Klagen und mehere kann man in Arnolds Kirchengeschichte (Th. 2. p. 618 u. ff.) finden; wir wissen nun wohl

daß Arnold parteiisch ist, und daß man, um ein richtiges Bild jener Zeit zu gewinnen, auch die Wirksamkeit und den Wandel der guten Prediger diesem gegenüber stellen müßte: aber die Klagen daß die Prediger auf den Kanzeln und in ihren Schriften sich mehr herumzankten um ihre Lehrfäße, als daß sie bemüht waren das Wort Gottes in die Gemüther ihrer Gemeinden zu senken, und daß ihr Wandel einer wahren Frömmigkeit nicht entspräche, sind doch zu allgemein, als daß sie uns nicht einen verderbten Zustand offenbaren sollten. Die geringe Achtung vor dem göttlichen Wort im Vergleich mit der Ueberschätzung des Systems war auch die Ursache, daß die theologischen Studenten auf den Universitäten kaum ein paar Capitel aus der heil. Schrift in aller Breite hörten und dann meinten, sie hätten die ganze göttliche Weisheit inne. Unrecht würde es aber seyn, wollte man das Dahinsterben des evangelischen Lebens allein den Predigern zuschreiben, auch die Gemeinden ermatteten und wie jene sich auf ihre Orthodorie verließen, so schließen diese in falscher Sicherheit auf die Lehre vom Verdienste Christi ein, als wenn weltlicher Sinn und weltliches Leben sich damit vertrüge. Man muß die Klagen der Schriftsteller gegen Ende des 16ten Jahrhunderts über die Modesucht, über die Gastereien, das Schlemmen und Saufen lesen, wie bei guten Weinjahren sich viele zu Tode gesoffen, z. B. 1599 in Thüringen selbst viele Weiber, so daß man den Wein Mordbrenner genannt hätte. Wie ließe sich auch sonst denken, daß ein so gräßlicher Krieg wie der 30jährige von Gott über das deutsche Volk verhängt worden sey, ja daß ein solcher Krieg nicht einmal zur Umkehr bringen sollte, sondern das Volk auf die tiefste, fast viehische Stufe hinab sank. „Bei Jena fraßen sie ordentlich das Gras „wie das Vieh und war manchmal ein Alas auf dem Schindanger „in einer halben Stunde rein verzehret.“ Die ganze 2te Hälfte des 17ten Jahrhunderts gehörte noch dazu, bis es sich einigermaßen wieder gehoben hatte und alle die Leiden, welche Ludwig XIV. frevelhafter Weise über das arme deutsche Volk ohne Grund und Ursache herbeiführte. Und nicht die Verfassungsformen hatten allein Schuld, sondern der Mangel an Vaterlandsliebe, das Misstrauen und der Eigennutz der Fürsten und Völker, wodurch das Zerfallen des heil. Römischen Reichs herbeigeführt ward.

In dieser Zeit und später suchte die Helmstädter Universität, auf welcher die alte Humanistische Schule durch Caselius und Martini wieder auflebte, besonders durch Galirtus der nur Widerwillen und Haß erzeugenden Polemik entgegenzuwirken und durch ein Zurückgehen auf die Dogmatik der ersten 5 Jahrhunderte den Frieden

herbeizuführen; von den Gegnern ward dies Syncretismus genannt. Ein vergebliches Bestreben, wie sollte man auch, was sich einmal entwickelt hatte, fallen lassen und einen früheren Standpunkt wieder einnehmen, wobei denn doch auch ein gewisser Indifferentismus nicht geläugnet werden konnte. In die Gemeinden drang der sich hierüber entspinnende Streit wenig ein, wohl aber hatte die Art und Weise, auf welche dieser Kampf geführt wurde, nachtheiligen Einfluß, denn die Parteien reizten sich auf eine gemeine leidenschaftliche Weise, Hass erzeugte Hass von Jahr zu Jahr, so daß die Theologen auf Kanzeln und Kathedern sich um alle Liebe bei ihren Gemeinden brachten und bei ihnen selbst wie bei den theologischen Studenten Gleichgültigkeit und falsche Sicherheit auf das theologische System überhand nahmen. Zwar fehlte es auch im ganzen 17ten Jahrhundert nicht an Geistlichen und Theologen, die nicht bloß den Verstand richtig von Gott denken lehrten, sondern den ganzen Menschen zur Frömmigkeit anzuleiten suchten und selbst ein Muster derselben waren. Man denke nur an Joh. Arnd, den Generalsuperintendenten zu Celle; allein wie wurde ein solcher Mann in den verschiedenartigsten Ländern, in denen er ein Amt bekleidete, zu Ballenstädt, Quedlinburg, Braunschweig, Eisleben und Celle verfolgt und verfehrt. In Braunschweig schrieb Arnd an den Bürgermeister: „Gebe „E. h. W. freundlich zu betrachten, was das sey, einen öffentlich „für der ganzen Gemeinde zu verfehren, zu verschwärmen, alle sein „thun und predigten jockey für hudeley zu schelten, einen nicht allein „als den gröbsten, ungelehrtesten Esel, als der die theologiam nicht „gelernet, auch nicht verstehet, zu beschreyen, sondern auch der lehre „halber verdächtig zu machen, und die Leute für einen zu warnen, „da ich doch die reine Lehre in öffentlichen verfolgungen, ungespar- „tes leibes und gutes, ohne unziemlichen Ruhm, bekannt und ver- „thädiget habe, und muß für Gott und E. h. W. bekennen, daß „mir niemals meine harte verfolgung und verstehung aus meinem „lieben Vaterlande, dem Fürstenthum Anhalt, so weh gethan, als „diese, und wenn mich nicht mein gut gewissen, und das exemplum „meines Herrn Jesu Christi und seiner werthen Apostel getrostet, so „wäre ich des Todes gewesen. Habe auch damals meinen lieben „Gott mit Thränen gebeten, mir ein ander örtlein, es sey so gering „als es wolle, zu zeigen, und hätte ichs damals gewußt, ich wäre „auf Händen und Füßen hinausgekrochen.“ Von diesem Mann sagte Joh. Corvinus zu Danzig auf der Kanzel, der Teufel werde dem Arnd den Lohn geben, er begehrte dahin nicht zu kommen, da der Arnd im Sterben hingefahren se. Ein wahrhaft frommer Theo-

Johann Christian Edelmanns
von ihm selbst aufgesetzter Lebenslauf,
angefangen den 9. Novemb. 1749.

§ 1. Da ich, nach erhaltenen Gebrauch meiner Vernunft, und überstandenen Plauschweifungen*) der Jugend, mich jederzeit beslossen, nach dem Zeugniß meines Gewissens vor Gott zu wandeln, und Trotz denen, die mir aus lauter Gewissenhaftigkeit, ein Gewissen abzusprechen suchen, alle meine Handlungen so einzurichten beslossen gewesen, daß ich mir, wissenschaftlich, nichts vorzuwerfen haben möchte; so würde mir es, in Betracht der Nichtigkeit menschlicher Dinge, ganz gleichgültig seyn, ob man von mir und meinen Begebenheiten in der Nachwelt was zu sagen wissen würde, oder nicht. Der Trost eines guten Gewissens vor Gott, und das Zeugniß vernünftiger und tugendliebender Menschen, daß ich mich nicht als ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft in meinem Leben aufgeführt, würde mir, falls Verstorbene noch einige Empfindung von den Nachreden der Lebenden haben, Zufriedenheit genug verschaffen, mein Leben, nach vollendetem Lauf desselben mit aller Freudigkeit zu beschließen.

§ 2. Da es aber einer höheren Macht, ohn alles mein Denken beliebet, mich im Leben weit bekannter werden zu lassen, als tausend andere, meines gleichen, auch alle bisher vorgefallene Umstände deutlich genug zu erkennen geben, daß man meiner auch nach dem Tode nicht so bald vergessen werde; so habe ich mich, in Betracht der vielfältigen falschen Nachrichten, die man bereits bei meinem Leben, ohne Scheu, in die Welt hinein fliegen lassen, nach langen Wider-

*) Der Ausdruck scheint nicht so stark genommen werden zu müssen, wenigstens hat Edelmann uns kein Beispiel davon erzählt.

streben, endlich nicht entbrechen können, selber etwas von meinem Leben, Handlungen und Schriften aufzusezen, damit zum wenigsten die, so mich in meinen Umständen aufs genaueste gekennet, und mir selbst, als wahre Freunde, zu vielen meiner Handlungen behütslich gewesen, nach meinem Tode nicht den Vorwurf leiden möchten, daß sie Gesellen eines Mannes gewesen, den der größte Theil der Menschen nicht werth geachtet, daß ihn der Erdboden trage.

§ 3. Ich läugne nicht, daß ich diese Arbeit ungern übernehme, weil ich wider Willen, manches werde sagen müssen, das eben nicht ein jeder gerne hören möchte. Aber weil man mich, so zu reden, beym Haaren darziehet, indem man mich eines Theils durchaus Todt haben will, und wohl zehnerley Arten des Todes schon erdacht, die mich den Augen meiner Freunde entrissen haben sollen, auch unter Begünstigung dieser Lügen, kein Bedenken trägt, das allerverlogenste und unstatthafteste Zeug von der Welt unter die Leute zu bringen; andern Theils aber, wenn man ja in einen und andren Umständen noch die Wahrheit trifft, doch in den meisten Andern derselben wiederum verfehlet, und bloß nach Maßgebung dessenigen Leistens von mir raisonniret, nach welchem man selber zugeschnitten: so hat mirs endlich lieb oder leid seyn mögen daß Geschäfte vorzunehmen, es hat doch nicht von mir vermieden werden können, wo ich nicht zu geben wollen, daß sich noch mehr Hungerleider auf mein Conto lustig machen, und endlich so viel lügenhafte Lebensbeschreibungen von mir, in die Welt ausschießen lassen sollten, als Evangelia von dem Herrn Jesu vorhanden.

§ 4. Es werden mir's also die Herrn Pressen Beschauer, die verglichen ungegründete Nachrichten, ohne weitere Untersuchung von mir drucken lassen, nicht übel nehmen, wenn ich die merkwürdigsten Umstände meines Lebens, auch ohne ihre Erlaubniß, selber aussage, und solche dem Schicksale überlasse, daß meine übrigen Schriften bisher zum Vorschein gebracht. Dieses mag damit thun, was es will, so wird mir genug seyn, die Wahrheit geschrieben zu haben, wenn sie auch gleich nur unter meinen Freunden verborgen bleiben sollte. *)

§ 5. Die Haupt-Ursache, die mich dismal bewogen, die Feder anzusezen, ist eine kleine Schrift von drey Bogen, die der Welt mein Leben und Schriften unter folgenden Titul bekannt zu machen sucht:

*) Edelmann durfte nämlich während seines Aufenthalts in Berlin nicht drucken lassen.

Des berichtigen Johann Christian Edelmanns Leben und Schriften, dessen Geburth und Familiae, welcher in Weissenfels gebohren und in Jena Theologiam studiret, solche aber verlassen; dagegen die Spötterey der Christlichen Religion, der heiligen Schrift und der Geistlichkeit ergriffen. Frankfurth 1750 in 8.

Eigentlich kamen diese Blätter schon im vorigen (oder besser zu reden, in eben dem 1749sten) Jahre zum Vorschein, in welchen ich die Feder zu dieser Arbeit angefest. Es ist mir aber dato der Verfasser derselben noch unbekannt und also kann ich nicht sagen, ob er unter die armen, oder unter die reichen Sünder zu zählen sei. Ein Sünder ist er gewis, weil er ein Christ ist, und wir werden aus der Betrachtung seiner Schrift deutlich sehen, daß er diesen heiligen Charakter männlich zu behaupten weiß.

§ 6. Ich weiß nicht, ob Er das Wort berichtigt, auf dem Titelblatte mit Fleiß, oder aus Versehen, oder aus Unwissenheit, nur mit einem schlechten *I* drucken lassen: das aber weiß ich gewis, daß ich bisher bin genug berichtet, und dadurch berichtigt, oder deutscher zu reden berechtigt worden, die merkwürdigsten Umständen meines Lebens selber aufzusezen, um dadurch zu zeigen, daß ich mich derselben, in so weit sie mit der Wahrheit übereinkommen, ihres üblichen Geruchs wegen weit weniger zu schämen, als irgend ein Biblischer Heiliger, sonderlich der H. David der seinigen, indem er aus leicht zu errathenden Ursachen, von sich selber bekennet, daß seine Wunden vor seiner Thorheit gestunken hätten.

Es ist ein Glück vor mich, daß diejenigen, die mich so vielfältig berochen haben wollen, mich so weit noch nicht haben berichtigen können, man sollte sonst wohl sehen, daß man mich dem H. David eben nicht an die Seite gesetzt haben würde, doch ich begehre eine so stinkige Ehre auch im geringsten nicht, sondern lasse mir genügen, daß meine Veriecher selber schon so kräftig stinken, daß man ihnen gern ausweicht, wenn sie unverhofft zu nahe kommen. Wer ist mehr berüchtigt, als diese heilige arme Sünder-Gesellschaft? Sind das nicht ihre Brüder und Glaubens-Genossen, die den lieblichen Geruch ihrer Heiligkeit noch am Galgen und auf den Nädern ausduften? Man urtheile also von ihren zurückgelassenen, und bis zum Rabenstein getreuen Freunden, so wird man finden, daß sich gleich und gleich gerne noch weiter gesellen würde, wenn die Gerechtigkeit nicht zur Sicherheit der menschlichen Gesellschaft eine Trennung verursachte.

§ 7. Aber wo gerathe ich hin? Was habe ich unter diesen Heiligen zu thun? Ich, der ich nicht werth bin, mich den geringsten, geschweige mit dem h. Paulo, den vornehmsten unter den Sündern

zu nennen? Verzeihet, geliebte Sünder, dem Unvermögen, das mir mein Schöpfer, Ihn zu beleidigen, behgeleget hat. Ich erkenne, daß ich zu wenig bin, es Euch in diesem Stücke gleich zu thun: Aber da ihr einen so großen Vorzug vor mir besitzet, so dünkt mir, ihr verkleinert denselben, wenn ihr mich einen berüchtigten nennet. Denn es kam euch ja aus h. Schrift nicht unbekannt seyn, daß der bekannte Mörder Barrabas, Euer würdiger Bruder, da Er doch nur einen Menschen ermordet, von dem heil. Geiste vor einen fast rüchtigen Menschen erkläret wird. Nun ist ja, seit mehr als anderthalbtausend Jahren, Weltbekannt, daß ihr nicht allein, nach dem Exempel dieses eures Bruders, viele tausend Menschen, ums Glaubens Willen, um das Leben gebracht, sondern ihr scheuet euch auch nicht auf den heutigen Tag noch zu bekennen, daß ihr euren Gott ermordet, wenn ihr singet:

Was ist die Ursach aller solcher Plagen?
Ach! meine Sünden haben Dich geschlagen.
Ich, ach Herr Jesu, habe dir verschuldet,
Was Du erbulet.

Da also unter allen Völkern, die jemals auf Erden gelebet, noch keins so weit berüchtiget worden, daß es seinen Gott ums Leben gebracht haben sollte, so scheinet ihr eurem Vorzuge allerdings nichts geringes zu vergeben, wenn ihr einem einzelnen Freygeiste, der nicht einmal in Willens hat, seinen Gott nur im mindesten zu beleidigen, den Titul eines berüchtigten beyleget; Es ist glaublich, daß diese Benennung, von Leuten unter Euch herkomme, die ihre eigene Vortrefflichkeit noch nicht kennen: Mir aber will gebühren einem jeden das seine zu lassen, deswegen begebe ich mich hiemit willig eines Tituls der mir nicht gebühret, und erkenne ohne Complimenten, daß er Euch allein *κατ' ξένοντα* und vorzüglich vor andern berüchtigten zukomme. Es wird es auch der Augenschein bald geben, wenn ich in dem Verfolg meiner Begebenheiten bald zeigen werde, daß ich gar nichts unternommen, was mich eines solchen Vorzugs würdig machen könnte.

§ 8. Es würde diese Arbeit zwar freilich in einer ganz andern Gestalt erschienen seyn, wenn ich mit derselben nach meiner eigenen Einrichtung hätte versfahren können: da ich mir aber, um die Unrichtigkeit oben erwähnter Schrift desto besser widerlegen zu können, den Plan zum Muster sezen müssen, den der Verfasser derselben beliebt, so wird man vorlieb nehmen, wenn ich sie so gut liefere, als sie nach obiger Vorschrift hat gerathen wollen.

§ 9. Ich will mich bei dem Titul derselben nicht weiter auf-

halten, sonst könnte ich, in Ansehung der mir schuld gegebenen Spötterey der Christlichen Religion, zeigen, daß ich theils mit denen, die diese Gemüthsstellung an mir tadeln, einerley Handlung verrichtet, wenn die Rede von Verspottung anderer Religionen ist, die sie bisweilen noch ärger durch die Hechel ziehen, als ich die Christliche, theils könnte ich darthun, daß ich an der Christlichen auch nichts weiter verspottet, als den Aberglauben derselben. Hingegen die Liebe, worzu sie mit so großer Parade ermahnet, aber nicht ausübet, und ohne welche doch keine Religion einiger Betrachtung werth, aus allen meinen Kräften zu erheben und aufrecht zu halten gesucht. Es wird aber bey Beleuchtung mehr erwähnter Blätter, schon an Ort und Stelle etwas umständlicher von dieser Materie zu sprechen seyn, und also wende ich mich, ohne weiteren Umschweif, zur Untersuchung derselben. Der Text davon lautet, nach Maafgebung des Verfassers, von Wort zu Wort, wie folget.

I.

Edelmanns Geburt und Familie.

§ 10. „Der zu unserer Zeit bekannte Religionspötter, Johann Christian Edelmann, dessen Name und Schriften bisher in Deutschland so ein großes Aufsehen gemacht haben, ist gebohren zu Weissenfels. Sein Herr Vater war Mauritius Edelmann, Herzogl. Weissenfelsischer Secretär und Pagenhofmeister, welcher aber mit Tode abgegangen. Die Frau Mutter ist noch am Leben, und hat vor diesem ihrem Sohn allezeit viel zärtliche Liebe bezeuget. Der leibliche Bruder von ihm ist der Herr Vicentiat ... Edelmann, jezo Juris Practicus zu Chemniz, und vorher Auditeur bey dem Königl. Polnischen und Thürfürstl. Sächsischen löbl. Marchischen Regiment. Sein Großvater ist gewesen Mauritius Edelmann, Schul-College und Organist zu Greiffenberg: nach der Reformation aber Anno 1660 Stadtschreiber, endlich Rathsherr zu Marklissa, wo er den 20. Novemb. 1682 gestorben. Der Bruder von dem Herrn Vater war M. Gottfried Edelmann, zulezt Pastor Primarius zu Lauban.“

§ 11. Richtiges und unrichtiges ist hier unter einerley Zuversicht, daß sich alles nach der Wahrheit so verhalte, wie es der Verfasser vorgetragen, dem Leser vor die Augen gelegt werden. Ich werde aber kürzlich zeigen, theils worin er recht habe, theils was er nicht gewußt, theils worin er gefehlet.

Wahr ist erstlich, daß ich zu Weissenfels, und zwar am 9. Juli

1698 gebohren bin, daß aber mein lieber Vatter Mauritius sollte geheissen haben, ist nicht andem, sondern er hieß Gottlob, und war bei dem damahlichen hochfürstl. Hause Weisenfels, theils wegen seiner Vocal- und Instrumental-Music, theils wegen seines munteren Naturels, wohl gelitten, weswegen Ihm auch der Herzog Johann George, nicht allein seine Hochzeit ausrichtete, sondern sich auch, nebst seinem Herrn Bruder, dem nachmaligen regirenden Herzog Christian, und der damaligen verwittbten Herzogin zu Thame, bey mir, als dem erstgebohrnen, selber zu Gevattern baten, und dadurch machten, daß mir die Namen Johann Christian beygeleget wurden. Es haben mir aber diese vornehmen Namen, in der Folge meines Lebens, gar nichts, und also weit weniger genutzt, als wenn meine Eltern ihres gleichen gebeten gehabt hätten.

§ 12. Inzwischen wurde ich doch bald nach meiner Geburth getauft, und der leidige Teufel (von dem ich damals noch nicht wußte, ob er mit oder ohne Hörner gemahlt werden mußte) wurde unter den gewöhnlichen Formalien, ohne Barmherzigkeit von mir ausgetrieben. Ob er seine Flucht zur Border- oder zur Hinterthür hinausgenommen, kan ich nicht sagen, ja ich kan keinem einmal die Gewähr leisten, ob er auch wirklich dem Befehl des damaligen Teufels-banners gehorsam gewesen, genug meine lieben Eltern glaubten beyde steif und feste, er sei wirklich ausgefahren. Ich habe aber nach der Hand erfahren, daß er niemals in mir gewesen und daß die ganze Comödie, mit welcher man ihn noch jetzt, aus den unschuldigen Kindern auszutreiben bemühet ist, ein lächerliches Spiegelsehen sey.

§ 13. Unterdessen wurde ich von meinen lieben Eltern, und insonderheit von meiner treuen Mutter, Dorotheen Magdalenen, einer gebornen Haberlandinn*), und deren damals noch lebenden Mutter Sophien, einer gebohrnen Braunnin, als meiner Großmutter, recht zärtlich geliebet, und die zarte Mutter gönnte mir zu meiner Nahrung ihre eigene Milch drey viertel Jahr lang, nach welcher Zeit ich entwöhnet, und wegen der wohlgebildeten Gestalt, die Gott mir verliehen hatte, und aus welcher ein munteres Wesen hervorleuchtete, meiner lieben Eltern witzige Lust und Freude wurde.

§ 14. Mein Vater war indessen damahls noch weder Secretarius, noch Pagen-Hofmeister am Weisenfelsischen Hofe, und letztere Bedienung hat er gar niemahls bekleidet, sondern er war zur selben Zeit, weil er einen trefflichen Alt sang, und eine gute Laute spielte,

*) Nach den handschriftlichen Anmerk. in Pratje's Leben Edelmanns war die Mutter die Tochter eines Futter-Marschalls im Herzogthum Zeiß.

nur Cammer-Musicus und Pagen-Informator. Wie aber anno 1711 Herzog Christian, als ein damals noch apanagirter Prinz von Weisenfels, nach Sangerhausen zog, um seine Hofhaltung dort anzurichten, so wurde mein Vater als Hof-Secretarius von Ihm angenommen, und zog mit der ganzen Familie, die damahls aus meiner Mutter und Großmutter, mir, meinen zwey Brüdern und einer Schwester bestund, nach Sangerhausen.

§ 15. Die beyden, dato noch lebenden Brüder, heißen, der ältere, oder erste nach mir, Heinrich Gottlob, und der jüngere Moriz Rudolph. Ersterer, der bisweilen noch an mich geschrieben, ist der Licentiatus Juris in Chemnitz, vormaliger Auditeur, und nachmaliger Amts-Verweser des Amts Chemnitz; der andere aber, von dem ich seit 1739, da ich ihn in Darmstadt sprach, keine Nachricht habe, ist am Darmstädtschen Hofe, wo Er noch lebet, Cabinets-Mahler. Die Schwester Dorothea Sophia aber starb in Sangerhausen anno 1712 im 7ten Jahre ihres Alters; und weil nach diesen Herzog Christian, nach dem Tode Herzogs Johann Georgens zur Regirung kam, so zog zwar mein Vater mit nach Weisenfels: aber die ganze Familie blieb nebst mir noch in Sangerhausen, allwo ich nebst meinem Bruder Heinrich, in dortige öffentliche Schule geschickt wurde, nachdem wir beyde vorher in Weisenfels, in meines Vaters ältesten Bruders Hause, des damaligen Sachsen-Weisenfelschen Cammer-Verwalters, Herrn Christian Edelmanns Wohnung, der Privat-Information Herrn Stephan Körners, nachmaligen Diaconi in Sangerhausen, etliche Jahr nach einander, genossen hatten.

§ 16. Diesen treuen und geschickten Lehrer, der aber auch schon todt ist, habe ich die Fundamenta meiner Latinität zu danken, und es ist kein Zweifel, daß wenn ich seiner Anführung länger hätte geniesen können, ich weit geschwinder und leichter in dieser Sprache würde haben fortkommen können, als hernach, da ich nebst meinen Bruder Heinrich, nach der Beförderung Herrn Körner, einem andern Orbilio, Namens Wernicke unter die Hände gerieb, der meinem Bruder alle 5 Declinationes und alle 4 Conjugationes (die ich schon inne hatte) auf einmahl auswendig zu lernen vorgab, und wenn wir seinem unsinnigen Begehrn nicht genug thaten, uns wie die Stockfische geprügelt.

§ 17. Dieser Kinder-Plaster sollte uns endlich allen beyden, wenn wir länger unter seinem Prügel hätten stehen müssen, das Studiren gar verleydet, und uns bewogen haben, unsere Eltern zu bitten uns lieber Schuster und Schneider werden zu lassen, als länger unsere besten Jahre bei einem solchen Unholden zuzubringen. Es

PERSONENREGISTER

- Abresch, Johann Ludwig 238
- Arnold, Gottfried
Unparteyische Kirchen-und-Ketzer-Historie 32, 130, 198, 239, 305, 307, 366
- Auersperg, Graf Wolf Augustin, 50, 72, 97, 113
- Baumgarten, Siegmund Jakob 341
- Baxter, Richard 124
- Bayle, Pierre 35
- Bernd, Adam 126
- Boileau, Nicolas 199
- Bourignon, Antoinette 233, 234
- Brockes, Barthold Heinrich 63, 113, 114, 120
- Buchner, Georg Johann Baltasar 367, 369, 379, 384, 385
- Buchß 141, 162, 163, 168, 178, 179, 191, 192, 193
- Buddeus, Johann Franz 32, 39, 43, 53, 138, 223
- Callenberg, Graf August Heinrich Gottlob 67, 135, 136, 177, 184, 201, 202
- Carl, Johann Samuel
Geistliche Fama 229, 243, 244, 294
- Casimir, Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg 242, 243, 248, 305, 367, 375, 382
- Christian, Herzog von Sachsen-Weissenfels 6, 7, 9, 29, 102
- Crousaz, Jean Pierre 42
- Dippel, Johann Konrad 162, 163, 201, 203, 204, 205, 238, 336
- Dober, Martin 142, 178, 183, 184, 185, 191, 205, 207
- Douzetemps
Mystère de la Croix 307
- Edelmann, Christian 7
- Edelmann, Dorothea Magdalena 6
- Edelmann, Dorothea Sophia 7
- Edelmann, Gottfried 8
- Edelmann, Gottlob 6, 19
- Edelmann, Heinrich Gottlob 7
- Edelmann, Johann Christian
Bereitete Schläge: auf der Narren Rücken 304, 307
Christus und Belial 200, 201, 205, 210, 211, 364
Das Evangelium St. Harenbergs 21, 200
Abgenöthigtes Jedoch Andern nicht wieder aufgenöthigtes Glaubens-Bekenntniß 202, 393
Die Göttlichkeit der Vernunft 243, 294, 340, 341, 366, 408, 424
Moses mit Aufgedecktem Angesichte 213, 243, 251, 294, 340, 341, 353, 354, 355, 356, 357, 364, 375, 399, 400, 418, 432
Unschuldige Wahrheiten 158, 167, 168, 171, 173, 184, 186, 187, 188, 195, 199, 200, 212, 230, 231, 238, 242, 249, 250, 302, 303, 307, 308, 311, 335
- Edelmann, Mauritius 9
- Edelmann, Moritz Rudolf 7
- Eichenberg (Drucker) 354
- Ferdinand, Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg see
- Ludwig Ferdinand, Graf
- Fleischbein, Graf 232, 233, 234
- Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 327, 328, 329, 333
- Fröreisen, Johann Leonhard 365
- Gaudlitz, Gottlieb 126
- Georg Friedrich, Graf zu Sayn-Hachenburg 370, 376, 396, 400, 401
- Gichtel, Johann Georg 163

ORTSREGISTER

- Alsfeld 219
- Altenburg 21, 23, 29, 32, 37, 140
- Arnstadt 54
- Augsburg 61
- Bamberg 54
- Bautzen 142, 156
- Berleburg 13, 212, 226, 228, 230, 232, 236, 243, 249, 252, 253, 277, 283, 290, 295, 304, 317, 321, 324, 327, 335, 336, 343, 345, 363, 366, 370, 373, 376, 380, 382, 383, 385, 391, 406
- Berlin 318, 320, 325, 329, 330, 331, 333, 334, 339, 349, 375, 395
- Berthelsdorf 145
- Berthelsdorf s. Berthelsdorf
- Büdingen 231
- Butzbach 226
- Cassel s. Kassel
- Chemnitz 7, 33, 115, 123, 131, 165, 191, 196
- Coburg 54
- Daaden (Kr. Siegen) 371, 383
- Daden s. Daaden
- Darmstadt 313, 314, 319, 428
- Dresden 123, 133, 134, 135, 136, 141, 153, 156, 165, 167, 173, 175, 176, 184, 186, 195, 201, 205, 209, 212
- Eisenach 9, 27, 28, 33, 39, 40, 45, 51, 219, 246, 367
- Eisfeld 54
- Erfurt 424, 426
- Frankfurt am Main 212, 219, 220, 223, 238, 240, 258, 291, 305, 306, 308, 319, 337, 354, 357, 359, 407, 408
- Freyberg 32, 123, 130, 140
- Friedberg 219, 306, 319
- Gaming (Kloster) 101
- Gießen 35, 226, 319
- Goslar 325
- Gotha 44, 45, 54, 217
- Gottweich (Kloster) 81
- Hachenburg 342, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 377, 383, 384, 385, 394, 395, 396, 399, 400, 401, 402, 405, 406, 410, 412, 421, 427, 431, 432, 438
- Halberstadt 325
- Halle 42
- Hamburg 115, 121, 123, 340
- Hanover 121
- Herrnhut 141, 142, 144, 145, 151, 153, 155, 156, 166, 167, 168, 180, 195, 200, 201, 202, 203, 205, 210, 211, 216
- Hersfeld 342
- Himbach 295
- Hirschberg 141
- Homburg 305
- Homburghausen 252, 256, 378
- Ilmenau 54
- Jena 24, 30, 31, 32, 45, 47, 51, 52, 143, 222, 302, 314
- Kassel 321, 332, 342, 349
- Königsberg 362
- Laasphe 238
- Laubach 239
- Lauban 8, 12, 18, 19
- Leipzig 355, 375, 409
- Leisa 8
- Linz 64, 120
- Magdeburg 325
- Marburg/Lahn 226, 319, 349, 355
- Marcklissa 9
- Marpurg s. Marburg/Lahn
- Melk 61, 64, 67, 81, 116
- Memmingen 249
- Molk s. Melk
- München 322, 332, 342